

Ihr Lieben,

die Bücher der hebräischen Bibel waren längst geschrieben.

Jesus und das Neue Testament waren noch lange nicht in Sicht.

Und es war eine Zeit des Umbruchs für die Israeliten:

das Alte prägte den Alltag. Und doch dämmerte eine Zeitenwende hinauf.

Fremde Herrscher regierten das Land. Die Grenzen waren neu gezogen worden.

Israel füllte sich mehr und mehr mit Fremden.

Und diese neuen Nachbarn lebten und glaubten anders.

Sie redeten von anderen Göttern, sie aßen andere Sachen.

Und ihr Verhalten geschah nach anderen Maßstäben.

All das erlebten und spürten die frommen Juden – keine leichten Zeiten.

Um zweihundert vor Christus gab es Konservative und Modernisten.

Leute, die am liebsten die Zeit ihrer Väter zurückhaben wollten.

Und Andere, die neugierig all das Neue, Fremde ausprobierten.

Manches war ähnlich wie wir es heute erleben. Globalisierung.

Klar, heute geht alles noch viel schneller.

Und die unterschiedlichen Lebensentwürfe sind noch viel krasser.

Dennoch: wir können lernen von den Alten, die auch mal jung waren.

Damals machte ein jüdischer Theologe in Jerusalem ein „Haus der Bildung“ auf.

Jesus Sirach hieß er – sein Vorbild waren die griechischen Philosophenschulen.

Was er wollte? Er wollte den Kern des Glaubens in die neue Zeit übertragen.

Was ist das besondere, das Einzigartige am Glauben, am Gott Israels?

Darauf gab er Antworten.

Am Ende seiner aktiven Zeit schrieb er sie in ein Buch.

Es ist erhalten geblieben über die Jahrhunderte –

als Teil der sog. Apokryphen Schriften der Bibel.

Daraus heute ein paar Zeilen zum Thema Gebet:

*16 Gott hilft dem Armen ohne Ansehen der Person
und erhört das Gebet des Unterdrückten.*

17 Er verachtet das Flehen der Waisen nicht

*noch die Witwe, wenn sie ihre Klage erhebt.
18 Laufen ihr nicht die Tränen die Wangen hinunter,
19 und richtet sich ihr Schreien nicht gegen den,
der die Tränen fließen lässt?
20 Wer Gott dient, den nimmt er mit Wohlgefallen an,
und sein Gebet reicht bis in die Wolken.
21 Das Gebet eines Demütigen dringt durch die Wolken,
doch bis es dort ist, bleibt er ohne Trost,
und er lässt nicht nach, bis der Höchste sich seiner annimmt
22 und den Gerechten ihr Recht zuspricht.*

Beten – das gehört zum Urbestand menschlichen Lebens.

Trotzdem: Beten ist nicht gleich Beten.

Wenn das so wäre, dann wären alle Religionen gleich richtig.

Dann wäre es genug, wenn Menschen nur religiös wären.

Was ist das besondere beim Beten zum Gott Israels?

Jesus Sirach richtet unsere Aufmerksamkeit in zwei Richtungen:

Zuerst stellt er den Gott Israels in seiner Einzigartigkeit vor.

Und dann blickt er auf die innere Haltung der Menschen, die beten.

Beiden Themen haben ein Ziel: Sirach ermutigt zum Beten.

Dem Gott Israels könnt Ihr vertrauen!

Zuerst also der Blick auf Jahwe, den Gott Israels.

*Er hilft dem Armen ohne Ansehen der Person
und erhört das Gebet des Unterdrückten.
17 Er verachtet das Flehen der Waisen nicht
noch die Witwe, wenn sie ihre Klage erhebt.*

Gott ist partiisch – nicht neutral. Er schaut voller Liebe auf die Menschen.

Und da, wo jemandem Leid oder Unrecht geschieht, da ist Gott nahe.

Das lässt ihn nicht kalt.

Ihr Lieben, das klingt für uns selbstverständlich und normal.

Aber in den Religionen der Völker ist das überhaupt nicht so.

Da ist Gott der unbewegte Bewegter. Der Schöpfer, der die Dinge laufen lässt.

Aber so ein Glaube gibt keine Hoffnung. Der macht Stress.

So einem Gott müssen die Menschen gerecht werden.

Dagegen zählt Sirach hier vier Versprechen auf, die Gott gibt: (Signal Bild!)

1. Gott hilft – echt!

Es ist nicht das beten, das hilft. Da ist einer, der greift in mein Leben ein.

Das ist ein Unterschied zu aller Esoterik!

Und auch zu aller Selbsterlösungsphantasie.

Wenn wir in einer Notlage Besserung erfahren haben, dann hat Gott geholfen.

Gott hilft dem Armen ohne Ansehen der Person

Es entlastet mich, wenn ich das glauben kann!

Wenn etwas geschieht, was ich für falsch halte, dann muss nicht ich schuld daran sein.

Wenn eine dringende Bitte nicht zu Veränderung führt – dann bete weiter.

Du darfst wissen: *Gott hilft dem Armen – ohne Ansehen der Person.*

2. Gott erhört Gebet

Es ist nicht egal, ob Menschen beten oder nicht.

Das stärkste Bild, das Sirach in seiner Rede wählt, ist für mich dieses:

Da laufen einer Witwe die Tränen die Wange herunter.

Manchmal packt einen die nackte Verzweiflung. Und das lässt Gott nicht kalt.

In dieser Woche wurden Bilder von der Not in Madagaskar gezeigt.

Und als ich das sah, hab ich gleich eine Spende überwiesen.

So sind wir Menschen:

Wenn wir eine Not sehen – dann helfen wir, wenn es geht.

Und so ist Gott auch – das bezeugt Sirach hier.

Darum betet!

3. Gott verachtet den Verlierer nicht, sondern Er nimmt Menschen an.

Niemanden zu verachten für eine Schwäche - dazu gehört innere Größe.

Und das dürfen wir von Gott wissen:

Er hat es nicht nötig, sich zu erheben über Andere in Not.

Menschen tun das gelegentlich – dahinter steckt oft eine eigene Not.

Wer Andere verachtet, der vergleicht sich mit Anderen.

Und jedes Vergleichen ist ein Hinweis auf eigene Unsicherheit.

Das mögen Menschen brauchen – Gott hat das nicht nötig.

Er nimmt den Armen an, der zu ihm ruft. Versprochen.

Und dann sagt Sirach noch etwas zur Haltung des Menschen beim Beten – wieder im Unterschied zum Beten in den anderen Religionen.

Das Gebet eines Demütigen dringt durch die Wolken,

Was ist Demut? Der Demütige weiß, dass er Hilfe braucht.

Wie schlecht muss es Menschen gehen, bis sie um Hilfe bitten?

Gerade in der Seelsorge und in der Suchtberatung ist das deutlich.

Wir haben zutiefst gelernt:

Man bittet erst dann um Hilfe, wenn es gar nicht anders geht.

Solches bitten – beten ist ein Ausdruck von Schwäche.

Und wer Schwäche zeigt, der macht sich verletzlich. Und wer macht das schon?

Erst an diesem Punkt beginnt das Beten, das uns von den Heiden unterscheidet.

Lobgesänge, liturgische Gottesdienste, Rituale – kennen andere auch.

All das ist auch nicht verkehrt. Das Besondere ist das Gebet des Demütigen.

Und was, wenn die Antwort ausbleiben scheint?

*21 Das Gebet eines Demütigen dringt durch die Wolken,
doch bis es dort ist, bleibt er ohne Trost,
und er lässt nicht nach, bis der Höchste sich seiner annimmt
22 und den Gerechten ihr Recht zuspricht.*

Auch davon spricht Sirach. Der demütige Beter lässt nicht nach.

Wie lange? Wie lange soll ich beten?

Die Frage ist Ausdruck eines Schmerzes. Klar.

Wenn die eigene Geduld nicht mehr reicht, dann fragen wir so.

Wie lange? Die Antwort lautet nicht: Bis Du Deinen Willen hast.

Sondern: *Bis in deiner Seele Friede einkehrt.*

So verstehe ich das „bis der Höchste sich seiner annimmt“.

Es sind nicht immer unsere Wünsche, die Gott erfüllt.

Wohl aber seine Verheißungen. Auf die können wir uns verlassen.

Amen.